

Özgeür: eine junge türkische Akademikerin, kann sich von der ebenso faszinierenden wie bedrohlichen Stadt Rio de Janeiro nicht lösen. Angetrieben von brasilianischen Rhythmen, gerät sie wie in einem Strudel mitten hinein in die Labyrinth der verstörenden Favelas.

»Eine außergewöhnlich feinfühlig und scharfsichtige Autorin.« *Orhan Pamuk*

Ash Erdoğan

Die Stadt mit der roten Pelerine

Aus dem Türkischen von
Angelika Gillitz-Keur und Angelika Hoch

UNIONSVERLAG

Ash Erdoğan
*Die Stadt
mit der roten Pelerine*
Roman

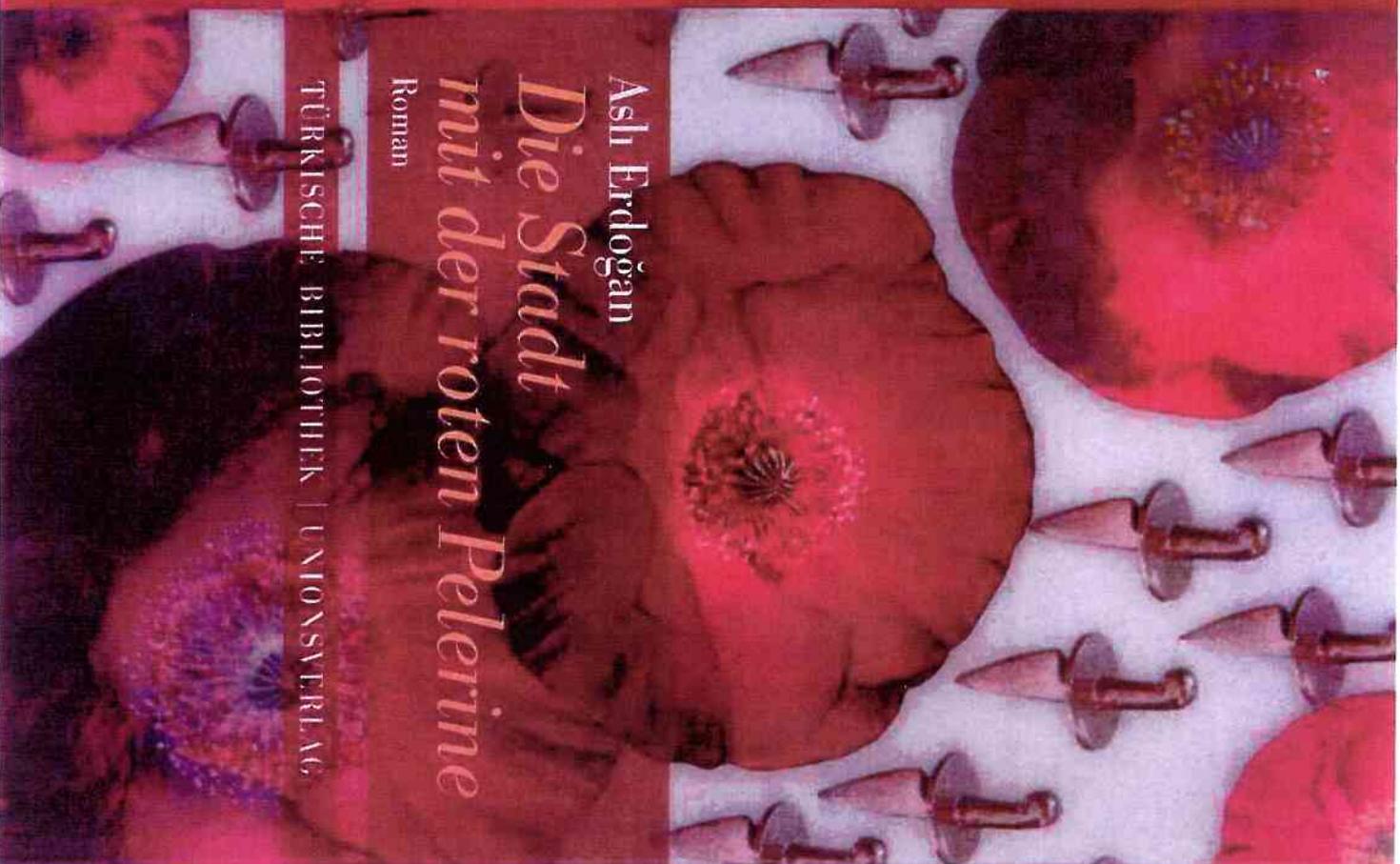
TÜRKISCHE BIBLIOTHEK | UNIONSVERLAG



TÜRKISCHE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von Erkin Cilissen und Jens Peter Laut

Eine Initiative der Robert Bosch Stiftung



Land DEUTSCHLAND
Medium DIE WELT
Ort BERLIN Datum 11. 10. '08
Rezensiert von RUTH KLÜGER

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

Eine Türkin in Rio

Von Ruth Klüger 11. Oktober 2008, 03:33 Uhr

Asli Erdogan erzählt den Untergang einer Frau in der "Stadt mit der roten Pelerine"

Die "Stadt mit der roten Pelerine" ist Rio de Janeiro, gesehen durch die Augen einer jungen Türkin, die dort seit zwei Jahren einen Roman zu schreiben versucht. Die Stadt ist ein pulsierendes Wesen im blutfarbenen Mantel, und gleichzeitig ist sie ein Reich der Verdammnis und des Todes. Der Aufenthalt an einem solchen Ort wird zur täglichen Höllenfahrt, ein Abstieg in die Unterwelt. Ganz folgerecht ist der Mythos von Orpheus allgegenwärtig und wird in häufigen Hinweisen, besonders in Zitaten von "Orfeu Negro", dem berühmten französisch-brasilianischen Film von 1959, heraufbeschworen. Die Erzählerin selbst, die wohl einiges mit der Autorin Asli Erdogan gemeinsam hat, ist ein weiblicher Orpheus, sehr weißhäutig, was in dem Roman eine Rolle spielt, da sie von den dunkleren Menschen um sie her absticht. Warum und wieso sie in dieser Stadt gelandet ist, erfahren wir nicht, und warum sie sich nicht von ihr losreißen kann, weiß sie selbst nicht. Doch nach und nach verfallen auch wir als Leser der Attraktion einer Mischung aus Lust und Todessehnsucht, der das Wesentliche von Rio vereinnahmt.

Auszüge aus einem Roman, an dem die Erzählerin arbeitet, wechseln mit ihren eigenen Erlebnissen ab, doch fließen Erzähltes und Erlebtes so sehr ineinander, dass man die beiden Ebenen oft nur vom Druckbild her unterscheiden kann. (Der fiktionale Roman ist kursiv gedruckt!) Das ist natürlich volle Absicht und wird auch unumwunden als solche erklärt. Die Erzählerin heißt Özgür, was so viel wie die Freie oder die Unabhängige bedeutet, ihre Romanheldin wird mit dem Anfangsbuchstaben Ö bezeichnet, daher ein Alter Ego. Das erinnert an Kafka und seine diversen Ks. Ö, so schreibt Özgür, sei "eine halb fiktive Özgür". Özgür betont ihren Zweifel an der Fähigkeit der Sprache, die Wirklichkeit wiederzugeben und reiht sich damit in postmoderne Überlegungen ein, doch auf anschaulichere Art, als das bei Theoretikern der Fall zu sein pflegt: "Leben und Schreiben stehen einander gegenüber wie zwei wetteifernde Bauchredner. Der eine versucht ständig die Stimme des anderen zu übertönen."

Gleichzeitig lesen wir die scheinbar genaue Wiedergabe einer verrotteten Stadtlandschaft, bewundernswert packend in diversen realistischen Details. Dabei ist das Chaos eines Innenlebens immer mitgedacht und mitgeschrieben. In diesen Überschneidungen von Innen und Außen sowie den Schwankungen im Realitätsbegriff liegt der Reiz und die Originalität dieses Buchs.

Özgür hat in ihren zwei Jahren in Rio de Janeiro Portugiesisch gelernt, aber sie bleibt die Gringa, die Ausländerin aus dem Norden, die es in die Tropen verschlagen hat. Sie berichtet vom Zerfall ihres eigenen Körpers, von der Übelkeit, der sie oft ausgesetzt ist, vom Hunger, den sie nicht stillen kann, weil sie sich so leicht übergibt, von der Nikotinsucht - sie ist Kettenraucherin -, von den Drogen, mit denen sie mit dem Leben fertig zu werden sucht und die sie nicht verträgt. Sie gibt sich mit Männern ab, die sie kaum kennt oder die sie

→b.w.

sitzen lassen; sie wird um den Gehalt ihrer Arbeit als Englischlehrerin geprellt, sie leidet unter dem Klima und einem geizigen Vermieter, der ihre Wohnung vernachlässigt und keine Klimaanlage installiert: „Sie ist ständig hungrig, aber angewidert von Speisen, ständig müde, aber fürchtet Alpträume, ständig durstend, aber weiß nicht, wonach.“

Die Rationalität meldet sich gelegentlich, in der Form von Telefonanrufen ihrer Mutter aus Istanbul, die die Schüsse, die sie im Hintergrund hört, für die Feuerwerke des berühmten Karnevals von Rio hält. Die Mutter will wissen, warum die Tochter nicht endlich nach Hause zurückkehrt. Darauf hat Özgür keine Antwort. Nur das Schreiben ihres Romans bewahrt sie vorm Wahnsinn, meint sie. Aber worüber will sie schreiben? Ihr Ziel: „Die Stadt wie einen Schmetterling in ihren hohlen Händen einzufangen und in Worte zu bannen, ohne sie zu töten“. Diese Stadt ist der Ort, wo Tod und Lust verschmelzen, der Ort von Orpheus und seiner Liebe.

Die berühmte Touristenstadt mit ihren teuren Hotels und geleckten Stränden existiert für Özgür nur am Rande. Das Wesentliche sind die Favelas, jene eigenartigen Slums von Rio de Janeiro, die ihre eigene Kultur und Musik entwickelt haben, trotz Armut, Drogenabhängigkeit, Kriminalität, Unterernährung, und Gleichgültigkeit. Sie ist entsetzt von der Grausamkeit, die hier waltet und entzückt vom Lebensdrang, vom Tanz, an dem sie teilnimmt, der Musik und den Festen der Favelas. „Diese Musik, die dich an den Schultern packt und dich ins Land der Euphorie schiebt, ist das Einzige, was von Orfeu geblieben ist.“ Trotz allem Horror, den sie empfindet, kann sich Özgür dem Sog von Rio und seiner Gescheiterten nicht entziehen und verliebt sich in seine perverse Schönheit. Sie lernt den Karneval verstehen, gerade weil sie in seine bedrohliche Seite Einblick gewinnt. Ob diese Liebe sie das Leben kosten wird, steht am Ende weit offen in einer ultimativen Verschmelzung und Verschiebung von Erzähltem und Erlebtem. Nach der letzten Seite merkt man, wie gut Erdogan den Epigraph des Romans gewählt hat, ein Zitat von Celan: „Du warst mein Tod:/ Dich konnte ich halten, / während mir alles entfiel.“ Was der Autorin nicht entfiel, ist ihre Fähigkeit einen abenteuerlichen Absturz darzustellen, wie ihn in der Belletristik sonst nur heruntergekommene Männer erleben, doch ohne die Genderrollen zu verwechseln. Es ist deutlich eine feminine Sensibilität, die hier zu Worte kommt. Nicht nur Orpheus sondern auch Persephone, die Königin und Gefangene im Hades sprechen uns aus diesen Seiten an.

Der Roman ist in der „Türkischen Bibliothek“ des Unionverlags erschienen, nach der Originalausgabe von 1998. Die Schweizer präsentieren mit dieser Reihe Meilensteine der türkischen Literatur von 1900 bis in die unmittelbare Gegenwart.

Aslı Erdogan: Die Stadt mit der roten Pelerine.

A. d.u Türk. v. Angelika Gillitz-Acar und Angelika Hoch. Unionsverlag, Zürich. 204 S., 19,90Euro.

Anzeige



NZZ Online

Mittwoch, 11. November 2009, 19:23:45 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Kultur > Aktuell

17. Juni 2008, Neue Zürcher Zeitung

Mörderische Freiheit

Ash Erdoan schickt ihre Protagonistin nach Rio de Janeiro

Monika Carbe

Rio glüht in der Dezemberhitze, und inmitten der alles zersetzenden Sonnenglut verkommt eine junge Frau, der nach und nach alle Werte verloren gehen. Es ist eine verstörende Geschichte der Einsamkeit und Verlorenheit im Getriebe einer Metropole, dem sich die junge Türkin Özgür, die seit zwei Jahren in Rio lebt und sich mit schlecht - oder gar nicht - bezahltem Englischunterricht durchschlägt, nicht entziehen kann. Özgür heisst «frei», «unabhängig», bedeutet hier aber auch frei von allen Bindungen, losgelöst von der eigenen Geschichte bis hin zur Auflösung ihrer Identität. Die Distanz zu ihrer Heimat und Ihrer Biografie wird an einem Telefongespräch deutlich, das sie in einem der ersten Kapitel mit ihrer Mutter in Istanbul führt. Es ist mehr als nur Entfremdung zwischen Mutter und Tochter, was dieses Telefonat bestimmt; beide leben in einer jeweils anderen Welt, wenn nicht in anderen Dimensionen, die einander längst nicht mehr berühren. Der Draht ist gekappt.

Anzeige



**NZZvotum.ch –
Mitreden
statt zuhören**



NZZvotum

[http://adservers.adtech.de

?adlink|291|135G109|G|170|AdId=2646936;BrId=9;time=963840697;noircode=yes;link= http...



[http://www.nzz.ch/blog/nzz_votum/]

[http://adserver.adtech.de/ad/mark%20201%2013%2009%200%20170%20Act%200930/active%20name%2038%2097/node/ode+see;link=http://www.nzz.ch/blog/nzz_votum/]

Im Rausch der Stadt

In ihrem Alleinsein verliert sich Özgür im Rausch der Stadt, und selbst wenn sie versucht, Beobachterin zu bleiben, lässt sie sich dennoch von dem Strudel aus Musik, Tanz und Delirium mitreissen. Sie schreibt einen Roman von der «Stadt mit der roten Pelerine», in dem ihr Alter Ego, Ö., die Hauptrolle einer unsicheren «Gringa», einer Fremden, spielt, die versucht, sich in dem Gewirr von Phantasien und Phantastereien, von Masslosigkeit und Elend zurechtzufinden. Özgür löst sich innerlich auf und klammert sich verzweifelt an ihre grüne Kladde, in der sie Ö.s Erlebnisse in Rio notiert: «sie kaute auf ihrem Stift, der zu einer Verlängerung ihres Körpers geworden war und ihr wie eine Prothese als dritte Hand diente, und hing ihren Gedanken nach». Alles, was ihr auffällt, notiert sie und lässt es Ö. erleben, die Schiessereien in den Favelas, den Elendsvierteln, wenn neue Kokainlieferungen eingetroffen sind, das Betteln und Sterben auf den Strassen. Die Grenzen zwischen dem, was ihrer Romanfigur, und dem, was ihr selbst zustösst, sind so fließend, dass sich kaum mehr zwischen dem Romangeschehen und dem Roman im Roman unterscheiden lässt, wie Karin Schweissgut in ihrem aufschlussreichen Nachwort erläutert.

Özgür beobachtet Zügellosigkeit und Verfall auf den Strassen, in Tanzlokalen und Restaurants, sie sucht Liebe und Anerkennung und wird doch nur als Objekt begehrt, das Männer einen Augenblick lang reizt. Sie wird stehen-, schlummer noch, fallengelassen und verliert sich selbst, verfällt ihrer Angst ums Überleben.

Geschildert wird dieses Psychogramm einer Fremden in der wirbelnden Metropole Rio de Janeiro in einer poetischen, bilderreichen Sprache, um deretwillen allein schon die Lektüre lohnt, auch wenn vieles an dem Roman Leser und Leserinnen zutiefst verstört. Verstörend wirken die Wahrnehmungen der Erzählerin und die Beobachtungen an ihrem eigenen Ich, die klare Analyse des Verfalls der eigenen Person, der Verlust ihrer Geschichte und ihres Selbstbewusstseins. Es ist ein unaufhörlicher, nicht zu bremsender Abstieg, dem sie nicht mehr gegensteuern kann.

Sezierender Blick

Als Naturwissenschaftlerin, die Informatik und Physik studiert hat, ist die 1967 in Istanbul geborene Autorin, Asli Erdoan, an Präzision gewöhnt; und manches Mal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, sie behandle die seelischen Vorgänge ihrer Protagonistin mit den kalten, sezierenden Augen einer Analytikerin, die keine Gefühle kennt. Als Bewohnerin Istanbuls ist sie – wie Özgür, ihre Romanheldin – Weltbürgerin, eine junge Frau mit akademischem Hintergrund, die sich in kein traditionelles Moralkorsett mehr eingebunden fühlt. Die Aufnahme ihres Romans in die 20-bändige Türkische Bibliothek, die seit 2005 erscheint, ist besonders zu begrüssen, da hier – endlich einmal! – gezeigt wird, dass türkische Frauen mit der gleichen Selbstverständlichkeit studieren, lesen, schreiben und in alle vier Weltgegenden reisen wie andere Frauen auch.

Asli Erdoan: Die Stadt mit der roten Pelerine. Aus dem Türkischen von Angelika Gillitz-Acar und Angelika Hoch. Nachwort von Karin Schweissgut. Unionsverlag, Zürich 2008. 208 S., Fr. 35.90.

DiePresse.com | [Spectrum](#) | [Literatur](#) |  Artikel drucken

Ohne Geld in Rio

07.03.2008 | 18:22 | Von Barbara Frischmuth (Die Presse)

Was macht eine Türkin in Rio? Endlich ist sie frei – zugleich isoliert. Sie verfällt der Stadt und verfällt in ihr. Beeindruckend: „Die Stadt mit der roten Pelerine“ von Asli Erdogan.

Was macht eine Tochter aus gutem türkischem Haus, Informatikerin und Physikerin mit zweijährigem Praktikum bei Cern in Genf, in Rio de Janeiro? Eine Stadt, die einerseits als die schönste der Welt gilt, andererseits von der Autorin als eine beschrieben wird, deren 600 Hügel von unzähligen Favelas in Beschlag genommen werden und in der Hunderttausende Obdachlose wie verrostete Nägel, die man weggeworfen hat, in den Straßen verrotten. „Es ist der Ort, wo naive, wohlmeinende und großzügige Organisationen versuchen, ein ausgebeutetes, schlecht ernährtes Volk – vor wem? – zu schützen. Rio zwinkert nur teuflisch mit den Augen und belächelt sie. Die Stadt weiß, dass sie schnell aufgeben und, nachdem sie sich ein, zwei Punkte auf ihrem Gewissenskonto gutgeschrieben haben, wieder zurückkehren werden in ihre wie ein Uhrwerk funktionierende, langweilige, mit Freud und Leid geizende Erste Welt.“

Ist es das, was Özgür (özgür heißt so viel wie frei, unabhängig) in Rio festhält, nachdem sie die Universität, die sie gerufen hat, verlässt und versucht, sich als Programmiererin, Nachhilfelehrerin für Englisch und Tänzerin durchzuschlagen? Die Langeweile an der mit Freud und Leid geizenden Ersten Welt, in der ihr eine große Karriere als Physikerin offengestanden wäre? Oder doch die schmerzhafteste Liebe zu einer Stadt, deren Geheimnis sie zuinnerst herausfordert?

Was die Daten angeht, gleicht Özgürs Biografie der ihrer Autorin, der 1967 in Istanbul geborenen Asli Erdogan, die Informatik und Physik ebenfalls aufgegeben hat und nach einem zweijährigen Brasilienaufenthalt wieder in Istanbul lebt. Auch Özgür schreibt an einem Roman, der als Roman im Roman kursiv gesetzt, parallel zur Geschichte von Özgür verläuft. Die Heldin ihres Romans heißt Ö. Özgür verfällt der Stadt und verfällt in ihr. Mit beeindruckender Hartnäckigkeit stellt sie die gewonnene Freiheit auf die Probe: „Ich bin allein in diesen halbwilden Gegenden, bin alleine und habe dieses ganz neue Gefühl von Freiheit und Isolation. Es ist eine absolute, eine infernalische Freiheit, niemanden zu haben, der meine Bedürfnisse erahnt, ja nicht einmal einen Aufpasser zu haben. Ich kann irgendwelche Lügen in die Welt setzen, ich kann mir die Vergangenheit so zurechtbiegen, wie sie mir passt, und ich kann den sündigsten Fantasien nachhängen.“

Je mehr Özgür versucht zur Kernschicht dieser Stadt vorzudringen, um irgendwie dazuzugehören, desto mehr fühlt sie sich zurückgewiesen. Ihr Portugiesisch wird immer besser, aber man scheint sie immer weniger zu verstehen. Die Liebesabenteuer, auf die sie sich einlässt, enden jeweils mit dem Verlassenwerden. Sie bleibt die Gringa, die Fremde, auch wenn sie mittlerweile genauso mittellos ist wie die meisten Einheimischen. Sie hungert, bis sich ihr Magen in Krämpfen windet, raucht eine Zigarette nach der andern, schnupft hin und wieder Kokain, das in den Favelas wie Brausepulver verkauft wird, leidet unter der Hitze, unter Nervenzusammenbrüchen und Asthmaanfällen. Und ist dennoch nicht bereit, nach Istanbul zurückzukehren. Das Telefongespräch mit der Mutter fügt sich in eine Reihe von Gründen für die Ablehnung. Die Mutter, eine wohlhabende Geschiedene, die daran denkt über Weihnachten mit Freunden nach St. Petersburg zu fahren und die Tochter einlädt, sie zu begleiten, hat nicht die geringste Ahnung, was die Tochter umtreibt, wirft ihr nur vor, ihre Zeit zu vergeuden und

sich darüber zu beklagen, dass sie kein Geld hat.

Eine klaffende Wunde am Nacken

Özgür klammert sich an ihren Roman, trägt das grüne Heft, in das sie ihn schreibt, mit sich herum, um auch in Lokalen daran arbeiten zu können. Das lässt sie immer unnahbarer erscheinen, auch wenn sie sich nach nichts mehr sehnt, als angenommen zu werden. Sie stellt sich tapfer dem, was viele Menschen in Rio zu übersehen gelernt haben. Die schlafende Mulattin am Straßenrand zum Beispiel. Özgür bemerkt, dass sie tot, und wie die klaffende Wunde am Nacken beweist, auch noch ermordet worden ist. Sie begegnet einem auf dem Boden liegenden Verhungerten, der zu erschöpft ist, um sein Erbrochenes noch einmal hinunterzuschlingen und kann ihm nicht helfen. Es ist Weltmeisterschaft, der Kiosk ist geschlossen, sie selbst hat auch kein Geld mehr. Und sie weiß, dass für den Verhungerten jede Hilfe zu spät kommt.

Als ihr in einer Bank irrtümlich ein Teil des Geldes eines neben ihr anstehenden Lehrlings ausgezahlt wird, nimmt sie es und geht damit davon. „Eine Weile drückte sie sich in den Straßen herum wie ein entfloher Sträfling. Dann stürzte sie in das erstbeste italienische Lokal und verschleuderte das ganze Geld für ein einziges Abendessen. Es gibt doch Unverzichtbareres als Tugenden: die Zitrone im Tee, die Sonntagszeitung oder italienischen Mozzarella.“ So steht es in Ö.s Roman, gleich darauf kommentiert Özgür: „Das war vielleicht das aufrichtigste Kapitel des Romans.“ Özgür hat in Rio die Freiheit gewählt und ist in der Freiheit des Dschungels, der die Stadt noch immer umklammert hält, gelandet. Verarmt, vereinsamt, seelisch und körperlich heruntergekommen, aber mit immer klarerem Blick auf die Not, die Verzweiflung, die Grausamkeit, aber auch die Lust, die sie umgibt und der sie sich nicht entziehen kann.

Noch in einem früheren Stadium, als sie mit einer Universitätskollegin nachts durch die Bars zieht und erleben muss, wie Deborah, die sie für den Inbegriff des Weiblichen hält, ihr – wie in einem Lehrstück über bewusst eingesetzte Verführungskunst – den einzigen Mann, mit dem sie vielleicht eine nachhaltigere Beziehung hätte aufbauen können, nur so, zum Vergnügen, wegschnappt, wird ihr schlagartig klar, wie unbarmherzig die Gelüste des Leibes sind, die nirgendwo sonst mit solcher Lässigkeit ausgelebt werden wie in dieser Stadt.

All die extremen Erfahrungen, die sie in Rio gesucht und auch gemacht hat, möchte Özgür in Worte fassen, sie in einer prägnanten, kunstvollen Sprache festschreiben, aus der Bilder entstehen sollen, die das Festgeschriebene wiederum in Empfindbares auflösen. Doch kaum glaubt sie, mit ihrem Roman dem Tod ihren ganz persönlichen Sieg abgerungen zu haben, fällt dieser Sieg blitzschnell in sich zusammen. „Der Moment, in dem sie in den Kern der Wahrheit eingedrungen war und die Unendlichkeit in ihren Händen gehalten hatte, war ihr schon längst wieder zwischen den Fingern zerronnen. Das Leben hatte sich erneut in seinen Schleier gehüllt, der aus verschiedenen Formen, Symbolen und Begriffen gewoben ist.“

Ein beeindruckendes Buch, das in seiner Entdeckungsbeharrlichkeit an die großen Forschungsreisenden früherer Jahrhunderte gemahnt. ■

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 08.03.2008)

Land Deutschland

Medium Die Berliner Literaturkritik

Ort Berlin

Datum 30.10.2008

Rezensiert von Wiebke Volkmann

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

Sex, Tanz und Tod oder Özgür in Rio

Asli Erdogans Roman „Die Stadt mit der roten Pelerine“

© Die Berliner Literaturkritik, 30.10.08

Rio de Janeiro, Stadt der weißen Strände, Felsen, die das Land zerschneiden, Stadt des Dschungels, des Karnevals. Der zum Teil autobiographische Roman „Die Stadt der roten Pelerine“ von Asli Erdogan ist eine Reise in das Unbekannte, ein Versuch, das Unbekannte zu erfassen und zu vermitteln. Dabei lernt der Leser jedoch ein Rio kennen, welches sich hinter den Postkartenmotiven versteckt hält. Eine Stadt der Oberflächlichkeit, der Gewalt, des Chaos und der Maskerade, fern der touristischen Reiseführer.

Die junge türkischstämmige Wissenschaftlerin Özgür lebt seit zwei Jahren in Rio. Der Leser begleitet sie nun an einem Sonntag im Dezember durch ihr Leben und die Stadt. Dabei lernt man Özgürs Lebenswandel als Abstieg kennen, so dass sie nach zwei Jahren ohne Arbeit und Freunde ein sozial gänzlich zurückgezogenes Leben führt. Sie kennt die Stadt inzwischen recht gut, weiß über die brasilianische Kultur Bescheid. Sie durchschaut die Lebensfreude der Einheimischen als Maske, hinter der sich ein immerwährender Existenzkampf und absolute Sinnlosigkeit verbergen. Die Grausamkeit in den Favelas, der Tod, der in Rio sein Paradies gefunden zu haben scheint und die geballte Sexualität reizen Özgür jedoch ungemein. Abgeschreckt und angezogen zugleich begibt sie sich in einen Capoeira, einen Kampftanz mit der Stadt um Leben und Tod.

Um der Brutalität, der gefühlsleeren Körperlichkeit um sie herum etwas entgegenzusetzen, schreibt Özgür den Roman „Die Stadt mit der roten Pelerine“. Dieser Roman wird in die Handlung eingeflochten. Mal liest Özgür einige Passagen daraus, mal schreibt sie ihn weiter. Als faszinierte, angewiderte, verängstigte und kampflustige Beobachterin erlebt man die Protagonistin, die den Leser durch einen Tag der Stadt Rio de Janeiro führt. Je tiefer sie dabei steigt, desto mehr verliert sich die introvertierte, kühle junge Frau, welche ihren eigenen Körper kaum in seiner Weiblichkeit begreift. In dem chaotischen Leben der Extreme von Sex, Tanz und Tod löst sich Özgürs Persönlichkeit zunehmend auf, ihre europäischen Prinzipien „wurden eines nach dem anderen angewandt, dann gnadenlos über den Haufen geworfen und schließlich missbraucht“. Sie fühlt sich von der Stadt Rio wie eine Marionette beherrscht. Dabei entfernt sich Özgür so weit von ihrer Heimat, dass sie sich in ihrer Muttersprache kaum noch zu Hause fühlt, die gemäßigten Klimazonen und das gemäßigte Leben dort als langweilig und zu kalt serviert empfindet.

„**D**ie Stadt mit der roten Pelerine“ ist ein Roman über das Schreiben, ein Schreiben, das versucht, der Realität möglichst nah zu kommen und ihr doch ausweicht, sie zuweilen sogar vorwegnimmt. Dabei fließen fast schreibtheoretische Überlegungen in den Text ein. Doch noch viele weitere Bilder werden von der Autorin heraufbeschworen. Religionen und Tanz, rauschhaftes Glück und vor Hunger leere Augen, der geringe Wert eines menschlichen Körpers und der hohe Preis für die Einsamkeit treffen unaufhörlich aufeinander, ohne dass sich ein Sinn erkennen ließe. Die gewaltigen Themen werden wieder negiert, so dass der Leser selbst vor jenem Nichts steht, welches Özgür hinter jeder Maske spürt. Dabei findet Erdogan eine Sprache, die ebenso hin- und hergeworfen ist wie das Leben. Mal äußerst poetisch, mal sachlich kühl, aber immer mit sehr

→ b.w.

treffenden Bildern schafft sie es, die Leser aus den gemäßigten Breiten mitzunehmen in die Höllen Rios.

Erdogan reißt den Menschen mit ihrem Buch die Masken herunter. Doch so wie Özgür muss schließlich auch der Leser die Leere hinter der Maske selbst füllen. Der Roman ist eine Reise an die Abgründe der Menschheit, bei der selbst die tiefsten Höllenschlunde den Lebenstrieb bestärken, während sie den Tod zur Schau stellen. Wenn Özgür aus Shakespeares MacBeth zitierend erkennt: „Das Leben ... ein Märchen ist's, erzählt von einem Dummkopf, voller Klang und Wut, das nichts, gar nichts bedeutet“, spiegelt sich der äußerst berührende Roman in diesen Worten wieder.

Von Wiebke Volkmann

Literaturangaben:

ERDOGAN ASLI: Die Stadt mit der roten Pelerine. Unionsverlag, Zürich 2008. 208 S., 19,90 €.

Verlag

- Unionsverlag Zürich

Copyright © 2002-2008 Die Berliner Literaturkritik. Alle Rechte vorbehalten. Realisierung:
Systola

Land DEUTSCHLAND

Medium LATEINAMERIKA NACHRICHTEN

Ort BERLIN

Datum 01.04.09

Rezensiert von Saskia Vogel

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

DAS NEUE KULTBUCH ÜBER RIO

ASLI ERDOGANS ANARCHISCHER VAGABUNDEN-ROMAN HANDELT VOM SCHEITERN EINER JUNGEN FRAU IN DER GEWALTMETROPOLE RIO DE JANEIRO

In dem Roman *Die Stadt mit der roten Pelerine* vermittelt Asli Erdogan eindringlich die berühmte Oberflächlichkeit Rio de Janeiros, an der so mancher Ausländer Schiffbruch erlitten hat beim Versuch, in der Hochglanzmetropole emotionalen Halt zu finden. In der 29-jährigen Protagonistin Özgür werden sich all diejenigen Leser und vor allem Leserinnen wiederfinden, die es selber einst gewagt haben, „nur mit einem Koffer in der Hand“ nach Rio de Janeiro zu gehen, und wie Özgür am „schönsten Ort der Welt“ gescheitert sind.

Schon bald empfindet Özgür für die unzähligen Einladungen zu einem Glas Bier (*chopinho*) nur noch Brechreiz, denn Rio, ist ihre bittere Erfahrung, funktioniert unverbindlich. So taucht die Person, mit der sie sich noch vor einer Stunde telefonisch verabredet hatte, die ganze Nacht nicht auf und die unabhängige Özgür wird zunehmend einsam, hat einen schlecht bezahlten Job und verdozt die Zeit kettenrauchend in ihrer schäbigen Wohnung, in der sie mehrmals einen Nervenzusammenbruch erleidet.

Einen wirklichen Plot hat der Roman mit dem anarchisch-freien Vagabunden-Feeling nicht. Warum auch? Die lethargische Tropenhitze macht Aktivitäten fast unmöglich. Özgür trinkt in Spelunken, schlurft mit kaputten Schuhen ins Bohèmeviertel Santa Teresa und wird Opfer eines Überfalls. „Dann legte sie sich auf die Couch. Özgür [...] starrte die Wand an, dabei schaffte sie es, an nichts, rein gar nichts von Bedeutung zu denken.“ Um sich nicht ganz zu verlieren, schreibt sie in atemlos-schnellem Stil das Buch *Die Stadt mit der roten Pelerine*. Der eigentliche Roman existiert also auf einer zweiten Erzählebene, kursiv in den Fließtext eingeschoben. Es sind die Erlebnisse, die Özgür um ihre Alter Ego-Protagonistin „Ö.“ konstruiert und in ein grünes Heft kritzelt. Der Roman ist eine Abrechnung mit dem Gewaltmolocho Rio, das ein „leichtes, schnell vergängliches“ Leben bietet „und an jeder Ecke ein[en]

Tod“. Vehement klagt Özgür die Gleichgültigkeit an, mit der die Cariocas, wie die Einwohner Rios bezeichnet werden, Obdachlose mitten auf der Straße siechen lassen. Am Ende stirbt ihr zweites Ich Ö. durch eine verirrte Kugel auf Rios Straßen. Die autobiografische Verknüpfung zwischen Özgür/Ö. und Asli Erdogan (geboren 1967 in Istanbul) ist unverkennbar. Exemplarisch steht Erdogan für eine neue Generation unabhängiger türkischer Frauen, so Karin Schweißgut im Nachwort. Erdogan promovierte Mitte der 1990er Jahre als Physikerin an der Katholischen Universität Rios. *Die Stadt mit der roten Pelerine* entstand 1998 und ist der erste türkische Roman, der in Lateinamerika spielt. Angeblich machte die Autorin sich vor Ort keine Notizen, sondern schrieb das Buch später aus der Distanz. Am Ende gibt es für die Protagonistin „nichts mehr, was sie der Welt noch hätte sagen wollen“. Und doch hat sie die LeserInnen längst in ihren Bann gezogen. Vorstimmen wird den Brasilienkenner lediglich die mitunter recht klischeehafte Charakterisierung Brasiliens als „neuer Welt“ und „halbwildes Dschungel“. Auch die Typisierung der Afrobrasilianer als „von den blutigen Spuren der Sklaverei“ gekennzeichnete Tänzer mit „afrikanischem Eros“ zeugen von wenig intimen Kenntnissen dieser Gesellschaft. Freuen wird die LeserInnen hingegen, dass *Die Stadt mit der roten Pelerine* zehn Jahre nach ihrem Erscheinen endlich auf Deutsch vorliegt. Denn der Roman hat das Potential, zum Kultbuch zu avancieren. Für alle Bohemiens und Rebellen, für alle Studierenden und Junggebliebenen, die in Rio geliebt und gelitten haben und bei Erdogan das ausgedrückt finden, was sie erlebt haben, nämlich die intensivste Zeit ihres Lebens.

// Saskia Vogel

Asli Erdogan // *Die Stadt mit der roten Pelerine* // Aus dem Türkischen von Angelika Gillitz-Acar und Angelika Hoch // Unionsverlag // Zürich 2008 // 218 Seiten // 19,90 Euro

Autor, Titel	Asli Erdogan	Die Stadt mit der roten Pelerine	
Medium	Die Zeitschrift		
Land, Ort	Deutschland, Bonn	Datum	Juli/August 2011
Rezensiert von	Gert Eisenbürger		

Rio im Selbstversuch

Der Roman „Die Stadt mit der roten Pelerine“ der türkischen Autorin Asli Erdogan

Wer Asli Erdogans Roman „Die Stadt mit der roten Pelerine“ in die Hand nimmt, wird zunächst einmal fremden, denn dieser Blick auf Rio unterscheidet sich radikal von dem meisten anderen, was über diese Stadt geschrieben wurde. Erdogans Geschichte einer dramatischen Hassliebe eröffnet nicht nur einen anderen Zugang zu der Stadt, sondern beleuchtet auch die Probleme einer Migration in einen anderen Kulturkreis hindin.

Irgendwann Mitte der neunziger Jahre kommt die türkische Naturwissenschaftlerin Özgür nach Rio de Janeiro, nicht als Touristin, sondern mit einem Arbeitsvertrag einer brasilianischen Universität. Diesen Job kündigt sie nach kurzer Zeit, bleibt aber in Rio und versucht, sich als Englischlehrerin über Wasser zu halten. Dies gelingt ihr jedoch immer weniger. Sie kann kaum noch die Miete für ihre Wohnung im Künstlerviertel Santa Teresa aufbringen, fürs Essen reicht es häufig nicht mehr. Man könnte sagen, Özgür ist in Rio gestrandet. Dabei ist sie dort alles andere als glücklich. Sie fühlt sich dieser Stadt nicht gewachsen, kann sich mit dem Blend, der Gewalt, der sexualisierten Atmosphäre sowie der für sie unträglichen Hitze auf der einen und der sozialen Kälte auf der anderen Seite nicht abfinden. Rio nimmt ihr jede Form von Gewissheit – alles was sie gelernt hat, was sie glaubte zu wissen und letztlich alles was sie ist, erweist sich als untauglich, um dort zu bestehen. Das gilt auch und gerade für die von den Frauen Rios gelebte Weiblichkeit, deren unbedingte Körperlichkeit ihr bedrohlich und faszinierend zugleich erscheint. Dieses Angezogen- und gleichzeitig Abgestoßensein bestimmt ihre gesamte Haltung der Stadt gegenüber: „Rio, das Extreme, Widersprüche und die Maßlosigkeit liebt, ist von betörender Schönheit. Es stürzt sich erbarmungslos auf den Menschen, macht ihn trunken, treibt ihn in die Enge. Rio ist Herr über die erschreckende Magie der Masken Afrikas. Die Stadt hingegen, in der Özgür geboren und aufgewachsen war, gleich einem silbernen Amethystarmreif: steif, vornehm, geheimnisvoll, mit Palina überzogen.“ (S. 61)

Die Allgegenwart verschiedener Szenen und Situationen: Erschossene, die auf der Straße liegen, der verzweifelte Toteskampf verhungender Obdachloser auf den Bürgersteigen, die Gesichter der Todgeweihten, die in absehbarer Zeit an Krankheit und Entkräftung sterben werden. All das ist in Rio sichtbar, die Menschen gehen einfach vorüber, ihre entwickelten

Selbstschutzmechanismen lassen sie dieses Blend ausblenden. Auch Özgür bleibt nicht stehen, doch die Bilder lassen sie nicht los, verfolgen sie in ihren Gedanken und Träumen. In diesen Passagen wird das Buch sehr persönlich, mitunter verstörend persönlich, denn auch die Autorin hat Mitte der Neunziger zwei Jahre in Rio gelebt, dort zunächst an der Katholischen Universität gearbeitet, dann ihre wissenschaftliche Laufbahn als Atomphysikerin beendet und sich dem Schreiben gewidmet. Bei Asli Erdogan war es aber – anders als bei ihrer Romanfigur Özgür – zumindest teilweise auch ein politisches Exil.

Die Favelas, die in Santa Teresa fast an ihre Wohnung grenzen, sind für Özgür die Essenz ihres Rio, die Orte, wo Lebenslust, ja Lebensgier und der Tod so unglaublich nahe bei einander liegen.

Dabei ist „Die Stadt mit der roten Pelerine“ alles andere als eine Sozialreportage. Die beschriebene Gewalt und der sichtbare Tod – die natürlich real sind und nicht imaginiert – sind für die Autorin auch Metapher. Der Roman ist voller mythischer und religiöser Bezüge. In ihrem sehr lesenswerten Nachwort stellt Karin Schweifsgut diese Bezüge – sowohl auf die Antike, das Christentum, afroamerikanische Spiritualität, nicht aber auf den Islam – sehr anschaulich dar. Der immer beklemmender werdende Spaziergang Özgürs durch die Stadtteile Santa Teresa und Lapa, der den gesamten zweiten Teil des Buches ausmacht, wird so betrachtet zum Kreuzweg, womit auch ein Hinweis auf das Ende des Romans gegeben ist.

Darüberhinaus ist „Die Stadt mit der roten Pelerine“ auch ein Roman über das Schreiben. Denn um mit ihren Erfahrungen fertig zu werden, beginnt Özgür mit der Arbeit an einem Roman, der für sie zunehmend zum Halt in ihrem von Nöten und Ängsten geprägten Leben wird. Im Buch sind immer wieder – kursiv gesetzt – Passagen aus Özgürs Roman, deren Hauptperson die Ich-Erzählerin Ö. ist, eingeflochten. Dies treibt die Handlung voran und ermöglicht einen permanenten Wechsel der Perspektive.

Je stärker man sich auf den Roman einlässt, desto mehr merkt man, wie vielschichtiger ist. Trotz seiner depressiven und teilweise selbstquälerischen Grundstimmung vermag er es zudem, die LeserInnen in seinen Bann zu ziehen, auch wenn man sich mit Blick auf Özgür gelegentlich die Frage stellen kann, warum sie sich das alles antut. Doch diese Frage ist für MigrantInnen und Exiliertemützig. Eben das unterscheidet Özgür von den EuropäerInnen und US-AmerikanerInnen mit Rückflucht, die Rio den Rücken kehren können, wenn es ihnen zu heftig wird.

Erschienen ist „Die Stadt mit der roten Pelerine“ in der „Türkischen Bibliothek“ des Unionsverlags, die in den letzten Jahren zwanzig wichtige türkische Romane in deutscher Sprache zugänglich gemacht und damit die Möglichkeit eröffnet hat, eine ungeheuer spannende Literaturszene kennenzulernen und auf aufregende Bücher zu stoßen. Asli Erdogans Rio-Roman gehört zweifellos dazu. *

Foto: Ethos Özgür



Asli Erdogan: Die Stadt mit der roten Pelerine. Unionsverlag, 2011. 208 S., 12,90 €

Land Deutschland

Medium Die Berliner Literaturkritik

Ort Berlin Datum 30.10.2008

Rezensiert von Wiebke Volkmann

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

Sex, Tanz und Tod oder Özgür in Rio

Asli Erdogans Roman „Die Stadt mit der roten Pelerine“

© Die Berliner Literaturkritik, 30.10.08

Rio de Janeiro, Stadt der weißen Strände, Felsen, die das Land zerschneiden, Stadt des Dschungels, des Karnevals. Der zum Teil autobiographische Roman „Die Stadt der roten Pelerine“ von Asli Erdogan ist eine Reise in das Unbekannte, ein Versuch, das Unbekannte zu erfassen und zu vermitteln. Dabei lernt der Leser jedoch ein Rio kennen, welches sich hinter den Postkartenmotiven versteckt hält. Eine Stadt der Oberflächlichkeit, der Gewalt, des Chaos und der Maskerade, fern der touristischen Reiseführer.

Die junge türkischstämmige Wissenschaftlerin Özgür lebt seit zwei Jahren in Rio. Der Leser begleitet sie nun an einem Sonntag im Dezember durch ihr Leben und die Stadt. Dabei lernt man Özgürs Lebenswandel als Abstieg kennen, so dass sie nach zwei Jahren ohne Arbeit und Freunde ein sozial gänzlich zurückgezogenes Leben führt. Sie kennt die Stadt inzwischen recht gut, weiß über die brasilianische Kultur Bescheid. Sie durchschaut die Lebensfreude der Einheimischen als Maske, hinter der sich ein immerwährender Existenzkampf und absolute Sinnlosigkeit verbürgen. Die Grausamkeit in den Favelas, der Tod, der in Rio sein Paradies gefunden zu haben scheint und die geballte Sexualität reizen Özgür jedoch ungemein. Abgeschreckt und angezogen zugleich begibt sie sich in einen Capoeira, einen Kampftanz mit der Stadt um Leben und Tod.

Um der Brutalität, der gefühlsleeren Körperlichkeit um sie herum etwas entgegenzusetzen, schreibt Özgür den Roman „Die Stadt mit der roten Pelerine“. Dieser Roman wird in die Handlung eingeflochten. Mal liest Özgür einige Passagen daraus, mal schreibt sie ihn weiter. Als faszinierte, angewiderte, verängstigte und kampflustige Beobachterin erlebt man die Protagonistin, die den Leser durch einen Tag der Stadt Rio de Janeiro führt. Je tiefer sie dabei steigt, desto mehr verliert sich die introvertierte, kühle junge Frau, welche ihren eigenen Körper kaum in seiner Weiblichkeit begreift. In dem chaotischen Leben der Extreme von Sex, Tanz und Tod löst sich Özgürs Persönlichkeit zunehmend auf, ihre europäischen Prinzipien „wurden eines nach dem anderen angewandt, dann gnadenlos über den Haufen geworfen und schließlich missbraucht“. Sie fühlt sich von der Stadt Rio wie eine Marionette beherrscht. Dabei entfernt sich Özgür so weit von ihrer Heimat, dass sie sich in ihrer Muttersprache kaum noch zu Hause fühlt, die gemäßigten Klimazonen und das gemäßigte Leben dort als langweilig und zu kalt serviert empfindet.

„**D**ie Stadt mit der roten Pelerine“ ist ein Roman über das Schreiben, ein Schreiben, das versucht, der Realität möglichst nah zu kommen und ihr doch ausweicht, sie zuweilen sogar vorwegnimmt. Dabei fließen fast schreibtheoretische Überlegungen in den Text ein. Doch noch viele weitere Bilder werden von der Autorin heraufbeschworen. Religionen und Tanz, rauschhaftes Glück und vor Hunger leere Augen, der geringe Wert eines menschlichen Körpers und der hohe Preis für die Einsamkeit treffen unaufhörlich aufeinander, ohne dass sich ein Sinn erkennen ließe. Die gewaltigen Themen werden wieder negiert, so dass der Leser selbst vor jenem Nichts steht, welches Özgür hinter jeder Maske spürt. Dabei findet Erdogan eine Sprache, die ebenso hin- und hergeworfen ist wie das Leben. Mal äußerst poetisch, mal sachlich kühl, aber immer mit sehr

→ b.w.

treffenden Bildern schafft sie es, die Leser aus den gemäßigten Breiten mitzunehmen in die Höllen Rios.

Erdogan reißt den Menschen mit ihrem Buch die Masken herunter. Doch so wie Özgür muss schließlich auch der Leser die Leere hinter der Maske selbst füllen. Der Roman ist eine Reise an die Abgründe der Menschheit, bei der selbst die tiefsten Höllenschlunde den Lebenstrieb bestärken, während sie den Tod zur Schau stellen. Wenn Özgür aus Shakespeares MacBeth zitierend erkennt: „Das Leben ... ein Märchen ist's, erzählt von einem Dummkopf, voller Klang und Wut, das nichts, gar nichts bedeutet“, spiegelt sich der äußerst berührende Roman in diesen Worten wieder.

Von Wiebke Volkmann

Literaturangaben:

ERDOGAN ASLI: Die Stadt mit der roten Pelerine. Unionsverlag, Zürich 2008. 208 S., 19,90 €.

Verlag

- Unionsverlag Zürich

Copyright © 2002-2008 Die Berliner Literaturkritik. Alle Rechte vorbehalten. Realisierung:
Systola

Land DEUTSCHLAND
Medium STUTTGARTER ZEITUNG
Ort STUTTGART Datum 28.5.'08
Rezensiert von SIBYLLE THELEN

Der Tod maskiert sich unterm Zuckerhut

Die türkische Schriftstellerin Asli Erdogan sieht Rio als "Stadt mit der roten Pelerine"

Im Rückblick hat mancher Zufall etwas Schicksalhafteres. 1994 musste die Schriftstellerin Asli Erdogan ihre Geburtsstadt Istanbul aus politischen Gründen verlassen. Das einzige Land, in dem die Türkin schnell genug Aufnahme fand, war Brasilien. So landete sie in Rio de Janeiro. Dort also, nicht im inspirierenden Istanbul, spielt ihr Roman "Die Stadt mit der roten Pelerine". Der Titel klingt verheißungsvoll exotisch. Doch wie zur Warnung blitzen auf dem Umschlag dieses neuen Bands der Türkischen Bibliothek Dolche zwischen Klatschmohnblüten auf. Es geht weniger ums pralle Leben als um den nackten Tod, weniger um Hingabe als um Verzweiflung, weniger um Lust als um Leid.

Asli Erdogan hat ein düsteres, zugleich bedrückend schönes Buch geschrieben. Ihre sorgfältig konstruierte Geschichte erzählt von einer sich selbst entfremdeten, verarmten Vagabundin, die sich ins Schreiben rettet, um die Isolation in der Millionenstadt zu bestehen. Die Migrantin Özgür, deren Vorname im Türkischen so viel heißt wie frei, irrt ziellos durch Rio. Sie weiß nicht, dass es der letzte Tag in ihrem Leben sein wird. Aber der Leser ahnt es alsbald. Die Autorin schickt ihn mit hinein in das Chaos dieser von Armut belagerten Stadt, und sie, die alle Fäden in der Hand hält, sieht kühl zu, wie er vom Sog der Geschichte verschlungen wird.

Dabei erzählt Asli Erdogan von so vielem zugleich. Sie schildert das Leben der Favelas, sie zerpfückt die Klischeebilder vom karnevalesken Alltag unterm Zuckerhut, sie philosophiert über das Wesen der Mulattin, des Candombétanzes und des brasilianischen Körperkults. Immer wieder spürt man, dass sich die politische engagierte Autorin nicht mit menschenverachtenden Zuständen abfinden kann, mit einer Gesellschaft beispielsweise, in der die Reichen die Armen verachten, "dieses Geschmeiß, das ihnen die Aussicht verdirbt, die schöne Stadt zu einer Freiluftkloake, zum Krankenhaus und Konzentrationslager macht". Ein Menschenleben ist in einem solchen Umfeld nicht viel wert.

Die Anklage hüllt sich freilich immer ins Gewand der Literatur. Nicht nur die Autorin schreibt - über Özgür. Auch Özgür schreibt - über ihre Protagonistin namens Ö. nämlich. Beide, Asli Erdogan und ihre Heldin Özgür, lassen den Leser den Entstehungsprozess schöpferischen Schreibens erleben, das sich verdichtet und ergänzt, das am Ende, im Tode, Realität und Fiktion auf bizarre Weise verschmilzt. Muss Özgür sterben, weil Ö. sterben wird? Oder stirbt Ö., weil Özgür gestorben ist? Und kommt Asli Erdogan so mit dem Leben davon?

Auch die Schriftstellerin, die nach ihrem Abschluss am einer englischsprachigen Schule zunächst Physik studierte und dann am Genfer Kernforschungszentrum CERN gearbeitet hat, hat zu schreiben begonnen, um zu überleben, zunächst in Genf. Der Rio-Roman ist das erste Buch der 41-jährigen Autorin, das auf Deutsch vorliegt. Die Übersetzung vermittelt Asli Erdogans nuancenreiche Sprache, ihr ausgeprägtes Talent, Gefühle zu beschreiben, und auch ihre kraftvoll-schönen, unverbrauchten Bilder - die Sonne geht unter, wie so oft in Rio, aber hier ist es ein schwarzer Samthandschuh, der den leuchtenden Rubin am Horizont ganz langsam bedeckt. Manche türkische Feinheiten jedoch lassen sich nicht wiedergeben oder sie vermitteln sich dem deutschen Leser nicht unbedingt. Özgür, lange Zeit ein Männervorname, nennen türkische Mütter seit den siebziger Jahren auch ihre Töchter.

→ h. w.

In der türkischen Fassung müsse man eine Weile lesen, bis sich das Rätsel der Doppelgeschlechtlichkeit löse, erläutert Asli Erdogan. Und Ö. stehe für "ölüm" (Tod), für "öteki" (der andere) und für die türkische Schreibweise von Eurydike - mit Ö.

Natürlich wird eine Frau, die über Frauen schreibt, zumal wenn sie Türkin ist, mit der Frauenfrage konfrontiert. In diese Schublade lässt sich Erdogan, deren Botschaften etwas kompromisslos Universales haben, nicht einsortieren. Leben und Sterben ist kein Frauenthema an sich. Und die Mutter, zu der Özgür eine komplizierte Beziehung hat, lebt zu weit weg für eine Auseinandersetzung unter Frauen, in der "nördlichen Hemisphäre", in Istanbul nämlich. Was wie nebenbei zeigt, dass jede Betrachtung eine Frage des Standpunkts ist. Dies gilt gerade auch in Zeiten von Globalisierung und Migration. Das und vieles mehr erfahren deutsche Leser in der brasilianischen Geschichte einer türkischen Autorin.

[] Asli Erdogan: Die Stadt mit der roten Pelerine. Übersetzt von Angelika Gillitz-Acar und Angelika Hoch. Unionsverlag, Zürich. 203 Seiten, 19,90 Euro. Die Autorin ist morgen um 19.30 Uhr im Wilhelmshaus zu Gast.

Von Sibylle Thelen